

Der Gesellschafter.

Den 10. September

Beilage zum Magolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

Hofkirch, den 3. Sept. Heute begrub man hier den einzigen Sohn rechtschaffener Eltern, seit wenigen Jahren das zweite Opfer der unseligen Sitte junger Leute unserer Gegend, bei Tanzgelegenheiten und anderen Belustigungen kleine Schießgewehre in der Tasche umherzutragen, und sie sogar auf dem Tanzboden los zu schießen. Der unglückliche, kaum zwanzigjährige Jüngling hatte ebenfalls selbst eine Pistole, und belustigte sich sehr damit, sie öfter los zu schießen. Nach Mitternacht erhielt er einen leichten Schuß in die Hand: woher? ob es nicht seine eigene Pistole war, ist unermittelt. Anfangs schien die Wunde nur leicht, und schien ebenfalls zu heilen, so daß er nach 8 Tagen wieder auf den Acker ging. Dort merkte er aber die ersten Konvulsionen im Halse, der Starrkrampf brach bald aus, und nach drei Tagen war er eine Beute des Todes. Man kann sich den Jammer der betagten Eltern und der Verwandten denken. Möchten Andere sich dadurch warnen lassen!

Eine ehrliche Bäckerfrau in Nim.

Letzten Donnerstag gab ein Brauer seiner Magd 6 fr., mit dem Auftrage, dafür sechs Donnerstagsweden zu holen. Die Bäckerfrau zählte der Magd statt sechs sieben Brode in den Korb. Die Magd wollte ein Stück wieder zurückgeben, doch die Meisterin sagte, sie dürfe es wohl behalten, die Brode seyen eigentlich kleiner, als man sie gegenwärtig machen sollte, allein ihr Mann seys eben noch nicht gewohnt, so große Brode zu machen. Später kommt's besser!

Tages-Neuigkeiten.

In einem Garten in Wien befindet sich ein Weinstock mit über 1200 großen Trauben. Ein anderer Weinstock in Wien trägt gegen 1000 Trauben.

Haag, 22. August. Eine skandalöse Geschichte beschäftigte hier einige Tage die Unterhaltung. Ein Steuerempfänger sollte voriges Jahr plötzlich gestorben seyn: man erzählte nämlich er habe sich ums Leben gebracht, weil er bei einem Münzenbeschneidungs-Prozesse beitheilig gewesen, indem er gute Geldstücke gegen beschmutzte umgetauscht habe. Sein Begräbniß hatte zur Zeit stattgefunden, seine Familie trug Trauer um ihn, als plötzlich ein Reisender, der aus England gekommen, versicherte, er hätte den angeblichen Todten in London wohl behalten umher gehen sehen. Als die Polizei darauf den Sarg öffnen ließ, fanden sich Steine in demselben.

Aus Münsterberg in Schlessien erzählen Breslauer Blätter von dem Diebstahl einer Kuh, welcher dem Befohlenen zu einem Paar Stiefeln verhalf. Der Eigentümer setzte nämlich den Dieben nach, und erhielt seine Kuh bestieft

wieder. Die Diebe hatten, um die Spur zu verbergen, der Kuh an alle vier Füße Stiefeln angezogen. Als sie sich verfolgt sahen, wollten sie dieselben wieder abziehen, es gelang ihnen aber nur bei den Hinterfüßen; sie selbst entflohen, die Kuh zurücklassend.

In Havre ist für Paris eine Giraffe angekommen, deren Hals so lang ist, daß sie nicht unter den Eisenbahntunnels durch kann; es sollen dem Thiere deshalb Stricke angelegt werden, um es zu zwingen, den Hals zu krümmen, so oft der Bahnzug durch einen Tunnel geht.

Auf dem eine Stunde von Lauterbach gelegenen Frl. v. Riedeselschen Hofe Sassen ließ gestern der Pächter in der Nähe eines Bienenstandes von 100 Stöcken einen Knecht mit 2 Pferden ackern. Die Bienen hatten ihren Flug über den Acker nach dem Walde hin in die Haide und nach dem Wasser. Beunruhigt, wie es heißt, durch den Knecht mit seinem runden Hute, fiel der Bienenschwarm über die Pferde her; der Knecht rettete sich durch die Flucht, die Pferde ihrem Schicksale überlassend. Zwar jagt der Wärter der Bienen die armen Thiere, die sich in den Stricken verwickelt hatten, los; allein sie waren durch die Stiche in Maul, Nasen, Schlund u. so jämmerlich zugerichtet, daß ärztliche Hülfe zu spät kam und beide Pferde erstikten. Auch der Bienenwärter ist so zerstückt, daß er noch kein Auge aufstun kann.

Berlin, 2. September. Als ein naturhistorisches Kuriosum verdient von hier erwähnt zu werden, daß seit etwa 8 Tagen in der Spree bei Berlin ein Seehund haust, der daselbst Fische und Fischer, so wie Badelustige in großer Angst erhalt. Es ist nämlich dieser Seehund einem Manne entlaufen, welcher ihn beim Stralauer-Fischzug (24. Aug.) für Geld sehen ließ, und hat sich seit dem in mehreren Gewässern Berlins bemerkbar gemacht. Alle Bemühungen der Fischer, denselben wieder zu fangen, waren bis jetzt vergeblich.

Vor einigen Jahren wurde in der Mündung der Seine ein außerordentlich großer Stöbr gefangen. Als man den Fisch zerlegte, fand man im Magen desselben eine Briestasche mit wohl erhaltenen Papieren und unter diesen das in bester Form ausgestellte Testament des Kapitäns eines untergegangenen Seefahrers. In diesem Testamente war ein armer Soldat, der dem Kapitan früher einen sehr wichtigen Dienst geleistet hatte, zum Universalerben eingesetzt, und wurde dadurch Besitzer eines nicht unbeträchtlichen Vermögens. (?)

Bei der am 30. August in Frankfurt glücklich vollbrachten Auffahrt des bekannten englischen Luftschiffers, Herrn Green, wurde eine Kasse, welche er mit sich genommen, in einer Höhe von 2000 Schuh mittelst eines Fallschirms herabgelassen und kam glücklich herab.

Aus der Provinz Sachsen wird vom 25. August berichtet: der greise Bauer Richard aus Waderstie

ben bei Fischerleben, welcher bei der Taufe seines Enkels nach Vorlesung des apostolischen Glaubensbekenntnisses dem Geistlichen auf die übliche Frage mit: Nein, das glaub' ich nicht mehr, antwortete, ist jetzt auf Anzeige des Pfarrers als „Religionspötker“ vor das Patrimonialgericht in Hötensleben gestellt worden. Richard ist Schulze in Wackerleben, einem seit lange sehr rationalistisch gesinnten Dorfe, welches einst David Strauß zum Pfarrer zu berufen die Absicht gehabt haben soll. Er ist ein schlichter Bauer, interessirt sich aber auf das Lebhafteste für die religiösen Fragen. Sein Amt versieht er mit einem Eifer, welcher mehrmals von der Regierung zu Magdeburg öffentlich belobt worden ist. Das Dorf Wackerleben zeichnet sich durch eine seltene Mildtharigkeit gegen die Armen aus.

In einem neuen französischen Buch lesen wir folgenden rührenden Zug von der schönen Menschlichkeit des Papstes: Eines Tags drängte sich ein kleiner Knabe durch die Schweizergarden bis zur Person des Papstes und überreichte demselben eine von ihm selbst in kindlichem Ton der Unschuld abgefahne Petition; dieselbe lautete: Heiliger Vater, ich habe eine arme liebe franke Mutter, ich selbst bin noch zu jung, ihr Leben und das meinige zu erhalten. Unser harter Hausbesitzer will uns auf die Straße werfen, wenn wir ihm nicht die vier Thaler bezahlen, die wir ihm noch für die Mische schuldig sind. Ach, wie glücklich würden uns vier Thaler machen! Heiliger Vater, leih mir nur die vier Thaler und wenn ich einst groß bin, will ich sie dir wieder geben. Diese Bittschrift rührte Pius sichtbar. Er ließ sofort dem Kinde zehn Thaler einhändigen. Nein, ich brauche bloß vier Thaler, rief der kleine Römer mit vor Freude strahlenden Augen. Pius neigte sich zu dem Kinde nieder, legte die Hand auf sein Haupt und sagte mit gerührter Stimme: Nimm nur, vier sind für dich, sechs für deine Mutter, und bis du groß bist, will ich eure Hausmiete bezahlen.

Am 7. August wurde ein Schwarm Wallfische in nicht tiefe Bai an der irischen Küste gedrängt und von den Arbeitern, welche mit Uferbauten für die Eisenbahn beschäftigt waren, bemerkt. Zwei am Ufer liegende Boote fuhren alsbald mit einigen der Kühnsten ab, denen es auch gelang, die Wallfische noch weiter nach der Untiefe zu treiben. Jetzt aber begann der Kampf. Die Arbeiter, der Wallfischjäger, wie sich denken läßt, wenig kundig und mit Dinngewaffen, wären sicher ihren Feinden unterlegen, wenn nicht die Dampfmaschine ihnen immer neue Kampfgenossen zugeführt hätte. Inzwischen füllten sich alle umliegenden Hügel mit Zuschauern, um dieses ungewohnte Turnier zu betrachten. Nach 5 Stunden endlich trug die Ueberzahl der Arbeiter den Sieg davon. Vier Wallfische wurden gefangen und werden mit ihrem Throne den Schweiß der Sieger glänzend belohnen.

Man schreibt uns aus Frankfurt: Vor einigen Tagen entzog von einem Gute, welches der Baron Karl v. Rothschild in unserer Umgegend besitzt, ein schwarzer Schwan (der zu einem Paare gehörte, welches vor einiger Zeit von Herrn v. Rothschild für 1200 fl. angekauft worden war.) Sofort wurde in den öffentlichen Blättern eine Belohnung für die Wiedereinbringung des Flüchtlings verheißen. Und nun meldet ein Mainzer Blatt, daß ein Jäger das Glück gehabt habe, am Rheine einen schwarzen Schwan, eine so ganz außerordentliche Seltenheit zu schießen, und daß er

dieses Prachteremplar sofort dem zoologischen Kabinette in Mainz zum Geschenke gemacht habe. Ein theurer Schuß!

Unrecht Gut gedeiht nicht, sagt ein Sprichwort, das sich aber nicht immer zu bewähren scheint. Ein Wagenerlehrling in Wien erbrach unlängst den Koffer eines bei demselben Meister in Arbeit befindlichen Gesellen und verwendete daraus eine Baarschaft von 5 fl. C.-M., die er bis auf 12 Kreuzer vergeudete. Mit diesem Geldreste machte er einen Lottoeinsatz und gewann, während er bereits wegen des bald entdeckten Diebstahls in Untersuchung war, eine Terne.

Von den 8 kühnen Schwimmern, die jüngst von Wien nach Preßburg (zu Land 10, zu Wasser 12 Meilen entfernt), unter Begleitung von Rettungsnachen für einen etwaigen Unfall, geschwommen sind, hat der Eine die genannte Stadt in sieben Stunden schwimmend erreicht; ein Zweiter ist bis nahe an die ungarische Gränze, nach Hainburg, gelangt. Die 6 Andern stiegen schon nach einigen Stunden ermattet an das Land.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Der vierundzwanzigste Mai des Jahres 1812 war abermals ein Tag des Jammers und der Verzweiflung für die armen Bewohner von B. — Weinend und händeringend eilten viele derselben dem weiten Plaze zu, der sich vor dem alten Schlosse und der Wohnung des Forstmeisters Herbstler hinzieht, und der heute mit mehreren Leiterwagen bedeckt und vielen Gensdarmen zu Fuß und zu Pferd umgeben war. Man war eben im Begriff, die armen Unglücklichen, welche sich bei der allgemeinen Entwaffnung geweigert hatten, freiwillig ihre Waffen abzugeben, nach der nahen Festung E. — abzuführen, wo sie die Strafe für ihre Vergehen abbüßen sollten. Inmitten drängte sich die Menge an die Wagen heran, die jedoch noch leer waren, und die Gensdarmen hatten Mühe, die Herandrängenden zurückzubalten, als aber jetzt die Thüre des Gefangnisses sich öffnete, und die Gefangenen mit Ketten an Händen und Füßen geschlossen herausstraten, da stürzte hier ein Weib mit drei kleinen Kindern an der Hand, einen Säugling an der Brust, es war die Frau des ebenfalls verurtheilten Forstlaufers, auf einen derselben zu, und ihn festumklammernd ertönten ihre Klageklänge weit über den Plaz dahin, dort drückte ein Vater, eine Mutter ihren Sohn, eine Geliebte den Geliebten an die Brust, daß die Gensdarmen selbst ihre Nahrung nicht verborgen konnten und stumm dabei standen bis der Polizei-Kommissär, auf einen Wink des am Fenster stehenden Intendanten, gebot, aufzubrechen, und mit lautem Jammergeschrei und Wehklagen folgten Viele noch dem traurigen Zuge zur Stadt hinaus, unablässig den gewaltsam hinweggeführten mit thrauernden Blicken ten letzten Scheidegruß zuzurufen.

Auch der Forstmeister Herbstler hatte von seinem Fenster aus die rührende Scene der Trennung mit angesehen; hatte gesehen, wie der Polizei-Kommissär, als er den Befehl zum Aufbruche erteilte, einen fast triumphirenden Blick nach seinem Fenster geworfen, und stand jetzt da mit vor Zorn zitternden Gliedern, und funkelnden Augen, dann aber ging er rasch im Zimmer auf und ab und rief: Schändlich! niederträchtig! Das also hat es geholfen, daß wir uns gestern gebückt und gebettelt bei diesem Menschen, daß er jetzt heute, am hellen Tage, gleichsam zum

Spott
wegfü
er uns
durch
wollte
wir il
schlus
Kowm
Fenster
meine
Winte
und S
unfere
die ris
ihnen
ihren
hätten
treiben

an der
wo M
nicht
Jetzt
uns u
den zu

seinem
doch
Gedan
einem
dieselb
gleich

fenhof
einen
und S
dem W
ser H
Zimmer
kleiner
jetzt a
eine la
aufgel
alter
sich da
Kachel
der an
außer
und in
darum
machi
salat,
hen n
tronen

gänge
Kralle
den si
gen M
der u
Mann
in der
fen w

Spott der ganzen Einwohnerschaft, die Unglücklichen hinwegföhren laßt, gleich Mördern und Räubern; und hatte er uns nicht versprochen, sie mit einer leichten Strafe hindurchkommen zu lassen, wenn wir uns künftig befehlen wollten, ihm mehr zu Willen zu leben? Und was haben wir ihm seit gestern gethan, daß er so schnell seinen Entschluß geändert? Und was will der heimtückische Polizeikommissar, daß er heute so schadenfrohe Blicke zu meinem Fenster heraussendet; ist er etwa beleidigt, daß ich ihm meine Tochter gestern nicht zugeführt auf dem Ball? Ach! Bindelmann, wie hattet Du Unrecht, uns zur Verstellung und Heuchelei zu rathen! Heute ernten wir die Früchte unserer Leichtgläubigkeit. Hätten wir, wie ich gerathen, die eisernen Gitter ihrer Gefängnißfenster durchsägen und ihnen Instrumente hineinwerfen lassen, ein Gleiches mit ihren Ketten vorzunehmen, so wären sie entkommen und hätten sich vielleicht so lange in unseren Wäldern herumtreiben können, bis eine andere Zeit gekommen.

Alles konnten wir ganz gut, stößt mein Garten nicht an den des Schlosses, und wäre die vergangene Nacht, wo Alles auf dem Ball im Schützenhause versammelt war, nicht ganz geeignet gewesen, diesen Plan auszuführen? — Jetzt ist's zu spät; Alles ist verloren, und wer weiß, wenn uns wieder eine Gelegenheit kömmt, uns an unsern Feinden zu rächen? —

So tobte der Forstmeister noch eine Zeit lang in seinem Hause umher, die Verurtheilten aufrichtig bedauernd, doch als er endlich sein Gewehr genommen und in tiefen Gedanken dem Walde zugeschwunden war, bereitete sich in einem andern Hause des Städtchens, am südlichen Ende desselben gelegen, eine andere weit fröhlichere, wenn auch gleich eckelhaftere Scene vor.

Dieses Haus, ein altes ehemaliges Kloster, der Pfaffenhof genannt, stößt mit seiner breiten Hauptfronte auf einen freien Platz des Städtchens, während seine Neben- und Hintergebäude sich an einen großen, ebenfalls von dem Walde begränzten, Garten anlehnen. In einem dieser Hintergebäude nun, in einem ziemlich geräumigen Zimmer im unteren Stock, in welches man durch einen kleinen Vorplatz, an dessen linker Seite sich eine große, jetzt aber wenig gebrauchte Küche befindet, gelangt, stand eine lange Tadel, über welche ein großes weißes Tuch ausgebreitet war, und um diese herum standen eine Menge alter hölzerner Stühle. Dieses war aber auch Alles, was sich darinnen befand, denn außer einem angeheuer großen Kachelofen war kein Gerath weiter darin zu erblicken. In der an den Vorplatz anstoßenden Küche aber befand sich außer einem Herd noch ein alter großer Küchenschrank und in diesem mehrere Schüsseln mit kalten Speisen, und darunter vorzüglich ein großer Kalbsbraten, ein Paar mächtige Schinken und eine große Schüssel voll Häringssalat, in dem unteren Theile desselben aber ein Paar Flaschen mit Wein, mehrere Flaschen mit Rum, Zucker, Citronen, Taback und Cigarren.

In dem Vordergebäude des Pfaffenhofes, dessen Eingänge ebenfalls zwei französische Adler mit Wlisen in den Krallen, auf große hölzerne Tafeln gemalt, zierten, befanden sich die Bureaux der Douanen und Accise, den übrigen Raum des Gebäudes nahmen aber die Wohnungen der unteren Beamten dieser Stelle, lauter junge ledige Männer ein, während die Chefs derselben andere Lokale in der Stadt bewohnten. Als nun die Bureaux geschlossen waren und die Chefs sich entfernt hatten, eilten die

unteren Beamten in das im Hinterhause befindliche eben beschriebene Zimmer, und bald fanden sich auch noch mehrere andere junge Beamte theils von der Regie, dem Stempelbureau und dem Polizei-Kommissariat ein, so daß bald eine Zahl von zehn bis zwölf Personen beisammen waren und an der bis jetzt noch leeren Tafel Platz nahmen.

Anfangs waren die Leute ziemlich stille und wortfarg und man sah es ihnen an, daß sie allzusammen die Nacht vorher wenig geschlafen und heute am Tage wohl alle auf dem von dem Intendanten die Nacht vorher gegebenen Ball gewesen und ziemlich hinfällig, als aber endlich der Kontrolleur der Douanen, ein junger, lustiger Kauz, und ehemaliger Kammerdiener des Präfecten von E. —, in das Zimmer trat, seine Gäste, denn er war der eigentliche Veranlasser des heutigen Ragenjamerschmauses, in lustiger Weise bekomplimentirte, da fing auch bei ihnen an ein munterer Geist sich zu regen, der bald in ausgelassene Freude und lauten Jubel überging.

Vor allen Dingen, meine Herren! sprach jetzt der Kontrolleur, müssen gleich ein Paar von Ihnen sich mit mir in die Küche und den Keller verfügen, denn Sie wissen, daß wir hier eine Junggesellenwirthschaft führen, auch keine Haushälterin, Köchin noch sonstige Dienerschaft haben, wie wir heute auch eigentlich gar keine brauchen könnten, damit sie uns nicht in die Karte sehen, und uns verrathen, und mir bei meinen Anordnungen ein wenig an die Hand gehen, damit ich alle meine Herrlichkeiten gehörig auffrischen kann.

Sogleich waren auch zwei von den Anwesenden bereit, ihn bei diesem Geschäfte zu unterstützen; im nächsten Augenblicke befanden sie sich auch schon in der Küche, und während nun die beiden Gehülfen den Braten und die Schinken tranckirten, holte der Kontrolleur ein Faßchen aus dem Schranke, stellte es auf den Herd und steckte den Krabben hinein. (Fortsetzung folgt.)

Eine amerikanische Scene.

Im Mai v. J. verließ ein Zug amerikanischer Ansiedler, 60 bis 80 Personen mit 23 Wagen, Missouri um nach Kalifornien auszuwandern. Im Oktober verirren sie sich in dem hohen Schnee; die Lebensmittel wurden ihnen knapp und sie schickten zwei Leute von ihrer Gesellschaft aus, die aus Sutler's Fort endlich einiges Mehl und Fleisch herbeischafften. Seitdem hatte man nichts von ihnen gehört, bis im Februar d. J. von Kapitän W. Johnson, dem ersten Hause der kalifornischen Niederlassung, ein Bote nach Fort Sacramento die überraschende Nachricht brachte, daß dort fünf Frauen und zwei Männer, beinahe völlig von Kleidern entblößt und mit erfrorenen Füßen, angekommen seyen. Sie berichteten, daß die Gesellschaft ein kleines Blockhaus 100 Miles von Johnson's Wohnung erreicht hätte, wo man den Schnee so hoch gefunden, daß die Reise zu Wagen nicht fortgesetzt werden konnte. Aus Furcht, verhungern zu müssen, entschlossen sich sechszehn der Kräftigsten, elf Männer und fünf Frauen, die Niederlassung zu Fuß aufzusuchen. In dürftiger Kleidung und mit kärglichem Lebensmittelvorrath begannen sie ihre Reise über die Gebirge, gegen welche Napoleons Zug über die Alpen eine wahre Luftfahrt war. Nach langer Wanderung waren sie in dem spurlosen Schnee zuletzt völlig in die Irre gerathen, die Lebensmittel gingen aus, der Hunger stellte sich ein, er ward immer fürchter-

licher, und endlich — so erzählen Newyorker Blätter — kamen sie zu dem entsetzlichen Beschluß, das Loos zu werfen, wer den Andern zur Speise dienen sollte. Die Schwächern starben jedoch von selbst, unter der Qual der Entbehrung, so daß es nicht nöthig war, ihnen das Leben zu nehmen. Nach einander starben neun Männer und ihre Leichen wurden von den Uebrigen verzehret. Ein junger Mann aus Syrakus (Newyork), C. S. Staunton, war der erste, welcher starb. Nach einer Wanderung von dreißig Tagen erreichten endlich die sieben Ueberlebenden Kapl. Johnsons Niederlassung. Merkwürdiger Weise hatten alle fünf Frauen die Schauder der Reise überstanden, während von den elf Männern nur zwei übrig blieben und einer von ihnen so erschöpft war, daß er von einem Indianer auf den Schultern getragen werden mußte. Einmal hatten die Unglücklichen anderthalb Tage in einem Schneesturm ohne Feuer zugebracht, obgleich sie nur drei Betten hatten. Eine Frau hatte an dem Fleisch ihres Bruders und ihres Vaters den Hunger stillen müssen; Manches, was die Leute von ihren Leiden berichteten, ist zu fürchterlich, um es zu wiederholen. Später versuchten 24 Andere von der Gesellschaft die Reise über das Gebirge, sie gelangten glücklich hinüber, wurden aber wenige Tage von einem Schneesturm überfallen, in dem sie alle umkamen. Die Zurückgebliebenen, etwa 40 an der Zahl, waren fast sämmtlich Frauen und Kinder, sie hatten Lebensmittel genug bis zu Ende Februar. Aus Fort Sacramento und Yerba Buena ist ihnen seitdem Hilfe geschickt. Die Geschichte leidet an einigen Unwahrscheinlichkeiten, vielleicht ist sie einer der vielen amerikanischen Hoax, wenigstens möchte man es wünschen.

Ein kleines Rechen-Exempel.

Man kann annehmen, daß in Deutschland 36 Millionen Menschen leben und daß jeder Mensch im Durchschnitt wohl täglich 1 Pfd. Schwarzbrot und für 1 fr. Weißbrot ist. Wollte man nun weiter annehmen, daß jedes Pfund Schwarzbrot um 1 Loth und jedes Weißbrot für 1 fr. um $\frac{1}{2}$ Loth zu leicht sey, so würden die Konsumenten täglich verlieren:

an Schwarzbrot 36,000,000 Loth,
an Weißbrot 18,000,000 „

Summe 54,000,000 Loth

oder 1,687,500 Pfund. Setzt man ferner den Preis per Pfund zu 3 fr., so würde dieser Verlust täglich 84,375 fl. und in einem Jahre 30,796,875 fl. betragen. Ein ganz artiges Sümmdchen, welches auf diese Weise den Bäckern zuflöße, wenn sie auch nur um 1 Loth und $\frac{1}{2}$ Loth das Brod zu leicht machten. Ein Glück, daß die deutschen Bäcker das nicht thun!

Ueber Kartoffel-Krankheit.

In Nr. 68 dieses Blattes ist dem Publikum ein Vorschlag zur Verhütung der Kartoffelkrankheit gemacht worden. Ware die dort aufgestellte Behauptung richtig, wie viele Throne der Armut würden mit Einem mal gestiftet seyn! Aber wer weiß es nicht, daß die Kartoffel mehr als jede andere Pflanze, ihren Nahrungsstoff größtentheils durch die Blätter und Stengel, also, von oben nach unten, einsaugt? Schneide ich nun den Stengel ab, so entziehe ich ihr den Hauptnahrungsstoff und kann deshalb auch nur auf ungenießbare, wenn auch gesunde, kaum zu Schweinfutter sich eignende Kartoffeln Rechnung machen. Ich

nenne dieß ein lebendiges Begräbniß. Es kommt mir auch gerade so vor, als spräche der Arzt zum Kranken: essen darfst du nicht, mußt aber viel trinken und du wirst gesund. Ueberhaupt müssen wir auch in Bezug der Kartoffelkrankheit in Demuth zu uns sprechen: „Unser Wissen ist Stückwerk!“ Ich meines Theils sehe sie als eine besondere Zuchttrube des Herrn und als ein Mahn- und Weckungsmittel zur Buße an; glaube auch dem Landwirth und Jedem am Besten gerathen zu haben, wenn ich ihnen zurufe, ohne als Sittenprediger auftreten zu wollen, lasset uns in Demuth unsere Knie beugen vor dem Herrn des Himmels und der Erde, auf daß er uns gnädig sey und unserer Noth Grenzen setze; er hat ja gesagt, ich will euch nicht verlassen, noch versäumen. Ewig bleibt es Wahrheit, nur Er allein kann unser Helfer seyn und ewig gilt das Wort Ps. 121, 2: „Unsere Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!“ Nicht aber von der Weisheit der Menschen. B. in H.

Sandwirthschaftliche Regeln und Sprichwörter.

Ist reinlich für Pferde die Stallung und hell,
Rechne darauf, sie bleiben gesund und kriegen aufs Auge kein Fell.
Auf der Wiese ist der Manhuirf ein lästiges Thier,
Doch nur im Ueberfluß schadet er dir.
Fohlen und Kälber gedeihen am Besten in freier Luft;
Züht hin sie, doch erst, wenn sich verloren hat Rebel und Duff.
Schammel und Schaf verderben auf nasser Weide;
Lasse weg sie da! Du verherest sonst Weide.
Was selbst erzielen du kannst, das laufe nie,
Dieß gilt von Früchten, wie auch von Kleidung und Vieh.
Soll's Gefinde fein fleißig und ehrlich auch seyn,
Dann darf die Mühe der Aufsicht der Herr nicht scheun.
Aus der Scheuer den Spag, vom Boden die Maus,
Die Trödelin aber wohl auch aus dem Haus;
Du verkaufst dann der Früchte viele Mengen mehr,
Als wenn von den Dreien umgibt Dich ein Heer.
Pflüge den Aker und die Wiese mit Fleiß,
Sicher erhöhst du dann jährlich ihren Werth und ihren Preis.
Jedes Stäubchen und Halmchen mache zu Mist;
Es bekundet, daß ein tüchtiger Landmann du bist.
Willst fremdes Vieh zu dem Deinen im Stalle gewöhnen:
Wasch es mit Branntwein — der Geruch wird's verjöhnen.
Mit dem Nachbar lebe stets nur im Frieden;
Wir sterben eint' Alle, und lassen die Furch und den Aker hienteden.
Dem nur werden die Ketten vom Wagen gestohlen,
Der zu faul ist, sie Abends ins Haus zu holen.
Daß Kälber nichts nügen, im unglücklichen Zeichen geboren;
Es glaubens Vernünftigs nicht, wohl aber die Thoren.
Vor Fuchs und Marder und Illis wahre den Hühnerholl wohl.
Wie vor Aeh und Hasen im Garten die Bäum' und den Kohl.
Wenn du nicht willst, daß diese verderben
Und jene dir raubet ein lästiges Sterben
Wo Unrath man findet auf Straßen und vor den Thüren,
Pöckellich ist's, dort über Mangel an Düngung noch Klage zu führen.
Wird im Früh ahr dein Klee mit Lücken im Felde gesehn,
So laß sie nicht bleiben — du mußt sie mit Haber besä'n.
Haß du selbst den Samen zum Klee dir gezogen,
Brauchst kein haar Geld dann; wirst auch beim Kauf nicht betrogen.
Haß du in des Saatkeldes Mitte noch Acker zu düngen,
Gilt! Kannst sonst ohne Schaden den Mist nicht unterbringen.
Will Brombeer und Luedde deinen Aker bedecken —
Ich weiß zur Ein Mittel dagegen; doch du darfst nicht erschrecken;
Grabe tief und entferne die Wurzeln mit Fleiß;
Ein besserer Aker wird dann deiner Mühe Preis.
Die nächste Ruhe erkaufst sich nicht thener,
Wer wohl versichert sein Haus und die Scheuer.
(Fortsetzung folgt.)